

Nächste Spitex-Grossfusion steht bevor

Die Spitex-Vereine RegioKirchspiel und Döttingen-Klingnau-Koblentz wollen sich zusammenschliessen. Den Impuls gab eine Notsituation.

Stefanie Garcia Lainez

Rund ein Jahr ist es her, als die Spitex Surbtal-Studenland und Zurzach zur Spitex Nord Aargau Ost (NOA) fusionierte. Nun wollen es die beiden Spitex-Organisationen Spitex RegioKirchspiel und Spitex Döttingen-Klingnau-Koblentz (DKK) ihr per Anfang Jahr 2024 gleich tun. Am Freitag fällt an den ausserordentlichen Mitgliederversammlungen der beiden Vereine der Entscheid. «Vor knapp acht Monaten haben wir mit den Gesprächen begonnen», sagt Roland Zepf, Präsident der Spitex RegioKirchspiel. Das sei relativ kurzfristig. Das hat aber einen Grund.

«Die Spitex DKK hat in diesem Jahr mit Personalengpässen gekämpft», erklärt Zepf. «Dabei haben wir ausgeholfen. Dies aber nur vorübergehend – dachten wir zumindest.» Dann habe aber zusätzlich die Betriebsleitung gekündigt, und die Spitex RegioKirchspiel habe den Betrieb der anderen Organisation übernommen. «Sozusagen von einem Tag auf den anderen.» Da Adrian Hofstetter, der Geschäftsleiter der Spitex RegioKirchspiel, seither interimistisch für beide Betriebe zuständig ist, brauchte es die Zustimmung des Kantons. Dieser habe die Notsituation erkannt und die Bewilligung für die Doppelbelastung erteilt. Dies aber befristet bis Ende 2023. «Da wir ohnehin schon einige Bereiche zusammengelegt haben, um den Betrieb einfacher zu gestalten, entschieden wir uns deshalb, zu fusionieren.»

Dies sei angesichts der zunehmenden Herausforderung sinnvoll. Denn wie alle anderen kämpfen auch die beiden Spitex-



Die neue Spitex würde sich um ein Einzugsgebiet mit rund 20 000 Personen kümmern.

Symbolbild: Michaela Rohrer

Organisationen mit den wachsenden Aufgaben: den steigenden Anforderungen durch die Zunahme der ambulanten Behandlungen, der steigenden Nachfrage nach Spezialisierung und dem sich verstärkenden Fachkräftemangel. «Es braucht heute eine gewisse Grösse, um als Spitex alles anbieten zu können», sagt Roland Zepf. Die Spitex RegioKirchspiel hat bereits Erfahrung mit Fusionen: Sie entstand per 2018 durch den Zu-

sammenschluss der ehemaligen Spitex-Organisationen Leibstadt-Schwaderloch sowie Kirchspiel und Umgebung. «Damals hatten wir zwei Jahre Zeit für die Vorbereitung.»

Entscheid zu Standorten fällt erst nach der Fusion

Wegen der befristeten Bewilligung des Kantons waren es diesmal nur ein paar Monate, um die Zusammenlegung aufzugleisen. «Unser Ziel war eine seriöse Zu-

sammenführung, die möglichst wenig Einfluss auf das Personal sowie die Klientinnen und Klienten hat», sagt Roland Zepf und ergänzt, dass der Fusionsprozess für das Personal eine grosse Herausforderung gewesen sei. «Adrian Hofstetter formte das Team laufend. Die Fusion ist auch eine Chance zur richtigen Zeit, da sich die Spitex RegioKirchspiel als attraktive Arbeitgeberin positionieren kann und noch bessere, professionelle und bedarfsge-

rechte Spitex-Dienstleistungen für die Klienten erbringen kann.» Wegen des engen Zeitrahmens konzentrierten sich die Vereine vor allem auf die drängendsten Fragen. Der Einfachheit halber habe man etwa den Namen RegioKirchspiel beibehalten. Andere Entscheide wiederum wurden vertagt. So werden die Standorte im Asana Spital Leuggern und in Döttingen vorerst beibehalten. Wie viele es in Zukunft sein sollen und wo sich diese befinden

werden, werde noch diskutiert. Das Gleiche gilt für die Rechtsform: Die neue Organisation wird zunächst als Verein weitergeführt. «Von unserer Grösse her wäre auch eine gemeinnützige Aktiengesellschaft möglich», sagt Roland Zepf. So wie die Spitex NOA, die im Juni beschloss, eine AG zu gründen. Deren 54 Mitarbeitenden betreuen eine Region mit rund 23 000 Menschen. Im Einzugsgebiet der künftigen Spitex Regio Kirchspiel würden sich 45 Mitarbeitende um ein Einzugsgebiet mit rund 20 000 Personen kümmern.

Eine erste Hürde hat die künftige Organisation bereits genommen: Die betroffenen Gemeinden stimmten der neuen Leistungsvereinbarung zu. Am Freitag sollen nun auch die Mitglieder den Zusammenschluss absegnen, dem Fusionsvertrag zustimmen und den neuen, achtköpfigen Vorstand wählen. Von den sieben Vorstandsmitgliedern der Spitex Regio Kirchspiel stellen sich fünf zur Wahl: Thomas Bodmer, Roland Zepf, Gabriela Hediger-Holstein, Gisella Indelicato und Claudia Pharisa. Von den vier Mitgliedern des DKK-Vorstandes kandidieren der aktuelle Präsident Beat Erzer, Christine Fedier und Susanne Mittler. Die neue Organisation präsidieren soll Thomas Bodmer, der aktuelle Vizepräsident der Spitex Regio Kirchspiel. Er hätte ursprünglich die Nachfolge von Roland Zepf übernehmen sollen. «Der Übergang läuft schon länger», so Zepf. Während der Fusionsgespräche habe er Interesse bekundet, auch die neue Organisation zu präsidieren. «Ich bin überzeugt, dass er super Arbeit leisten wird.»

Ohne Gentechnik: Forschende können alte Zellen verjüngen

Am Paul Scherrer Institut in Villigen und Würenlingen haben Forschende Bindegewebszellen umprogrammiert, um Wundheilung zu fördern.

Alte Körperzellen lassen sich in jugendliche, stammzellenähnliche Zellen zurückverwandeln: Forschende haben sogenannte Fibroblasten, die zu den Bindegewebszellen zählen, auf diese Art teilweise reprogrammiert und sie in einem Laborversuch erfolgreich in ein Modell für altes, verletztes Hautgewebe transplantiert. Sie konnten gemäss Mitteilung so zeigen, dass sich das Hautgewebemodell auf diese Weise tatsächlich verjüngen lässt und die Verletzungen besser heilen. Das Besondere: Die Forschenden griffen weder auf Gentechnik noch auf Chemikalien zurück, sondern erreichten die Reprogrammierung der Zellen durch eine rein mechanische Anregung.

Die verwendeten Fibroblasten sind noch nicht voll differenzierte Zellen. Das heisst, sie können sich zu verschiedenen Formen von Bindegewebe entwickeln. Sie spielen eine wichtige Rolle bei der Hautregeneration und Wundheilung. Für ihre Forschung betteten G.V. Shivashankar, Leiter des La-

bors für Biologie im Nanobereich am PSI sowie Professor für Mechanogenomik an der ETH Zürich, und sein Team Fibroblasten in eine Art Gitter aus Fibronekti. Das ist ein Protein, an dem sich die Zellen anlagern können.

Durch die enge Umzäunung des Gitters müssen sich die Fibroblasten bei der Teilung in die dritte Dimension ausbreiten, also nach oben. Allein durch dieses Wachstum unter räumlicher Einschränkung werden aus ihnen stammzellenähnliche Zellen. Mit vergleichsweise geringem Aufwand erhielten die Forschenden so viele stammzellenartige Fibroblasten. Diese Zwischenerfolge veröffentlichten Shivashankar und seine Kollegen bereits 2018 und 2020.

Die aktuelle Studie baut auf diesem Erfolg auf. Für ihren Versuch entnahmen die Forschenden gealterte Zellen aus echter Haut, programmierten sie mit ihrer Methode zu stammzellenähnlichen Fibroblasten um und setzten sie im



G.V. Shivashankar und seinem Team gelang es in einem Laborversuch, die Regeneration und Wundheilung von Hautgewebe mittels stammzellenähnlicher Fibroblasten erheblich zu beschleunigen.

Bild: zvg/Markus Fischer

Labor in ein Modell für altes, verletztes Hautgewebe ein. Tatsächlich: «Die Regeneration und Wundheilung beschleunigte sich erheblich im

Vergleich zu einer Transplantation von unveränderten Zellen», berichtet Shivashankar. Das lag daran, dass die Reprogrammierung auch die funktio-

nellen Fehler ausradierte, die die alten Zellen während der Alterung angesammelt hatten. Wie eine Festplatte, die man neu formatiert.

Die Idee der Reprogrammierung von Zellen geht auf das Jahr 2006 zurück. Damals fand der japanische Forscher Shinya Yamanaka einen Weg, ausgereifte Körperzellen per Gentechnik in Stammzellen zurückzuverwandeln. 2012 erhielt er für seine Entdeckung den Nobelpreis in Medizin.

Entdeckung interessant für Medizin und Kosmetik

Seither erforschen zahlreiche Teams weltweit, ob es zur Rückverwandlung andere Wege als die Gentechnik gibt. Denn genetische Manipulation bleibt ethisch umstritten. Andere setzen statt auf Gentechnik auf biochemische Verfahren. Bei der mechanischen Reprogrammierung dagegen ist Shivashankars Gruppe am PSI weltweit führend.

Um ihr aktuelles Forschungsergebnis zur Wundhei-

lung abzurunden, sind nun Versuche mit echter menschlicher Haut vorgesehen. Shivashankar ist überzeugt, dass sich der bisherige Erfolg auch hier wiederholen lässt. Zudem müsse es nicht nur bei medizinischen Zwecken bleiben: «Auch kosmetische Anwendungen sind denkbar», sagt Shivashankar. «Denn wir können ja im Prinzip aus altem Gewebe neues machen.» Über Hautgewebe hinaus sei auch die Regeneration von Muskel- oder Gehirnzellen denkbar. «Jedenfalls hat die Methode das Potenzial, uns gesünder altern zu lassen.» Noch dazu sei sie technisch so einfach, dass sie im Prinzip jeder Medizinstudent durchführen kann.

Mehrere Pharmaunternehmen haben nach den ersten Veröffentlichungen bereits Interesse angemeldet, das Verfahren weiterzuentwickeln. Auch wenn es bis zur klinischen Anwendung noch einige Jahre dauern wird, ist Shivashankar zuversichtlich: «Wir sind sehr aufgeregt, wohin uns diese Forschung noch führen wird.» (az)